
XVII.

Ein jeder hüte sich vor Ragen, die vorne
lecken und hinten fragen.

L. Ihr habt wohl schon gehört, daß man Menschen Schimpf-, Spott- und Scherzweise zuweilen mit den Namen von gewissen Thieren zu belegen pflegt. So nennt man z. E. einen Faulen einen Esel, den Listigen einen Fuchs, den Unbeholfenen und Plumpen einen Bären, den Groben einen Ochsen. Was hat wohl hiezu Ursach gegeben?

R. Die Aehnlichkeit der Eigenschaften die man an den Thieren und den mit ihnen verglichenen Menschen wahrnahm.

L. Ganz richtig. Jetzt sollt Ihr mir noch einige Beispiele dieser Art selbst auffu-

hen. Wie nennt man z. E. einen Menschen der sich in seinen Sitten und Gebehrden ziert, oder auch alles, was er sieht, auf eine lächerliche Art nachahmt?

K. Einen Affen.

L. Und welche Art Menschen belegt man mit dem Namen eines Papageien?

K. Unverständige Schwätzer.

L. Wenn ich Euch nun folgendes Sprichwort hersage: Ein jeder hüte sich vor Rakem, die vorne lecken, hinten fräßen — meint Ihr, daß darin eine Warnung vor dem bekannten vierfüßigen Thiere enthalten sei, das uns die Mäuse wegfängt?

K. Nein, es werden Menschen darunter verstanden.

L. Welche Art Menschen aber pflegt man mit Rakem zu vergleichen?

K. Die Falschen.

L. Wen nennet Ihr falsch?

K. Falsch nennen wir einen Menschen, der anders spricht, als er es meint.

L. Dieß wäre Falschheit in Worten. Kann man sich aber nicht auch auf andre Art falsch beweisen?

K. Ja auch in Werken.

L. Erinneret Ihr Euch wohl eines solchen Beispiels der Falschheit aus der Geschichte Jesu Christi?

K. Ja — Judas verrieth Jesum durch einen Kuß an die Feinde, die ihn gefangen nehmen wollten.

L. Im alten Testamente ist uns in der Geschichte Jakobs gleichfalls ein Beispiel der Falschheit aufgezeichnet worden, da dieser den blinden Vater Isaak betrog, wovon das Sprichwort hergekommen ist: Betrug hat Jakobs Stimme und Esaus Hände. Nehmen wir alles dies zusammen, wie werdet Ihr einen falschen Menschen wohl ganz kurz beschreiben können?

K. Falsch ist, wer sich verstellt, oder wer anders spricht, als er es meint, und anders ist, als er scheint.

L. Was sagt unser Sprichwort in dieser Hinsicht von den Kraken?

K. Daß sie vorne lecken und hinten kratzen.

L. Das Lecken der Kraken ist nämlich ihre Art zu schmeicheln — wovon ist aber ihr Kratzen, angewandt auf das Betragen der Menschen gegen einander, ein Bild und Gleichniß?

R. Vom Wehethun und Schaden.

L. Setzet Ihr nun in unserem Sprichwort statt Katzen, falsche Menschen; statt vorn — vor den Augen; statt hinten — hinter dem Rücken — wie würde es dann mit andern Worten lauten?

R. Ein jeder hüte sich vor falschen Menschen, die vor den Augen schmeicheln, hinter dem Rücken aber wehe thun und zu schaden suchen.

L. Was nennet Ihr schmeicheln?

R. Jemanden etwas Freundliches oder Angenehmes sagen.

L. Sollten es bloß Worte sein, wodurch man schmeicheln kann? Denkt an ein kleines Kind, und selbst an Thiere, wie z. E. unser Sprichwort die Katzen nennt, die doch nicht reden können.

R. Man kann auch durch Gebärden und Handlungen schmeicheln.

L. So streichelt z. E. das schmeichelnde Kind die Mutter mit dem Händchen, oder küßt sie und sieht sie freundlich an. Schmeicheln würde demnach soviel sein, als Jemanden durch Worte oder andere äußere Zeichen seine Achtung oder Liebe kund thun, um da-

durch eine angenehme Empfindung in ihm zu erwecken.

Um meisten geschieht dies unter den Menschen freilich durch Worte — und da die Eigenliebe in jedes Menschen Herzen von Natur tief eingewurzelt ist, was wird er wohl gern hören, Lob oder Tadel?

K. Er wird sich gerne loben hören.

L. Welches sind aber wohl die Eigenschaften die er vornehmlich gern an sich bemerken und rühmen läßt?

K. Schönheit, Verstand, Liebreiz, Tugend, Geschicklichkeit.

L. Ist denn aber ein jedes Schmeicheln jedesmal ein Beweis der Falschheit?

K. Nein, man kann es auch wirklich so meinen, wie man sagt oder thut.

L. Sehr häufig aber wird Loben und Schmeicheln als das Mittel gebraucht, Jemanden zu schaden und sich dadurch einen Vortheil zu verschaffen. —

Warum aber mögen Menschen, die uns hintergehen und schaden wollen, wohl gern die Schmeichelei als ein Mittel dazu anwenden?

K. Um uns desto sicherer zu machen.

L. Dies giebt folgendes Sprichwort

sehr treffend zu verstehen: Wenn der Fuchs Gänse fangen will, so wedelt er mit dem Schwanz.

Laßt uns jetzt einige Beispiele dazu aus dem Laufe der Welt auffuchen!

Wenn Dir ein Geheimniß anvertraut wäre, und derjenige vor dem es verborgen bleiben sollte, thäte auf ungewöhnliche Art gegen Dich freundlich und zuvorkommend, was könntest Du mit der größten Wahrscheinlichkeit schließen?

K. Daß er sich dadurch einen Weg bahnen wollte, mir mein Geheimniß herauszulocken.

L. Oder wenn ein Schmeichler ein junges Mädchen ins Gesicht lobt und ihre Schönheit und Liebenswürdigkeit übermäßig erhebt, was wird sie fürchten müssen?

K. Daß er sie verführen will.

L. Wenn ein Schmarotzer die Wohlthätigkeit, oder die geistreiche Unterhaltung an eines reichen Mannes Tische oder die schmackhafte Zubereitung der Speisen ungewöhnlich herausstreicht — welche Absicht läßt dies voraussetzen?

K. Den Wunsch, oft wieder gebeten zu werden, um frei mitschmausen zu können.

L. Sehr häufig findet man auch bei den Schmeichlern noch jene Falschheit, daß sie sich über diejenigen, die ihren glatten Worten trauen, hinter dem Rücken lustig machen und ihrer Leichtgläubigkeit spotten.

Aber möchte dies auch nicht sein, so sind die Schmeichler schon immer für den sittlichen Zustand unseres Herzens sehr gefährlich. Denn was ist häufig die Folge, wenn sich Jemand oft geschmeichelt sieht und loben hört?

K. Er wird dadurch eitel und eingenommen von sich selbst.

L. Ist denn eine solche Eitelkeit unserer Tugend gefährlich?

K. Ja, sie erstickt in uns jene Demuth und Bescheidenheit, ohne welche wir in der Tugend nicht wachsen können.

L. Inwiefern?

K. Wer sich oft loben hört, der glaubt am Ende, daß er wirklich schon einen hohen Grad der Vollkommenheit besitze, hält es folglich nicht der Mühe werth, erst darnach zu streben.

L. Laßt uns jetzt noch einige Merkmale auffuchen, wodurch Ihr den falschen Schmeichler von dem Freunde, der aus wahrer Wohlmeinung Euch auch wohl einmal etwas Unangenehmes sagt, oder Euch liebkos't, werdet unterscheiden können! Sagt mir demnach:

Was wird Euch mißtrauisch machen, und einen falschen Schmeichler vermuthen lassen müssen?

Der Eine. Wenn uns Jemand gar zu sehr lobt.

Der Andere. Wenn Jemand ungewöhnlich freundlich thut, ohne daß wir ihm eine besondere Veranlassung dazu gegeben haben.

L. Sehr richtig! Daher ist die Erfahrungslehre entstanden:

Wenn Dir Jemand ungewöhnlich schmeichelt, so hat er Dich eben betrogen, oder will Dich betrügen.

Gebt überdies, wenn Ihr eine solche auffallende Freundlichkeit wahrnehmt, genau auf die Umstände und die Lage Achtung, worin der Schmeichler und Ihr Euch befindet, um daraus seine Absichten schon ungefähr zu errathen und Euch zu hüten.

Lernet jetzt zum Schlusse noch die Mittel kennen, wodurch Ihr Euch am sichersten bewahren könnt, daß das Gift der Schmeichelei Euch nicht schädlich werde! Wer hört sich wohl am liebsten loben, wer sieht sich am liebsten geschmeichelt?

R. Der Eigenliebige.

L. Was folgt hieraus für eine Regel?

R. Hüte Dich vor Eigenliebe und Selbstsucht. —

L. Und wenn Jemand schon davon befallen ist, was hat er zu thun?

R. Er muß suchen, sich davon los zu machen.

L. Wodurch wird dieß am besten geschehen?

R. Dadurch, daß er auch seine Unvollkommenheiten und Fehler kennen lernt.

L. Wodurch lernt der Mensch die Flecken seines Angesichtes am besten kennen?

R. Durch den Spiegel oder durch die Bemerkungen eines aufrichtigen Freundes.

L. Welches wird nun wohl der Spiegel sein, worin wir die Flecken und Untugenden unseres Herzens am besten wahrnehmen lernen?

R. Unser eignes Gewissen, das uns
das

das göttliche Gesetz und die Abweichungen davon vorhält.

L. Ihr sagtet vorher, daß Ihr die Flecken Eures Angesichtes auch durch die Bemerkungen eines aufrichtigen Freundes kennen lernen könntet.

Wenn Euch aber Jemand sagte, Euer Gesicht sei schneeweiß, ungeachtet es voller Schmutz wäre, würdet Ihr diesen als Euren Freund oder als Euren Feind zu betrachten haben?

K. Als unseren Feind.

L. Warum?

K. Weil er uns betrüge und abhielte, auf Reinigung zu denken, wodurch wir dem Gespötte Preis gegeben würden und Schaden litten.

L. Laßt uns dies auf die Fehler unseres Herzens anwenden.

Wen werdet Ihr höher halten müssen, einen Menschen der Euch etwas Süßes sagt und dabei wohl gar gute Eigenschaften andichtet, die Ihr nicht besizet, — oder einen Andern, der Euch redlich die Wahrheit sagt und ohne Hehl Eure Fehler aufdeckt, gesetzt er thäte es auch nicht einmal immer auf eine

¶

ganz schonende Weise, sondern in der Art, daß es Euch bitter fiele und schmerzte?

K. Wir werden den Wahrheitsliebenden Tadel höher achten und mehr lieben müssen, als den Schmeichler.

L. Warum.

K. Weil der lobende Schmeichler uns in dem Wachsthum unserer Vollkommenheit hinderlich wird — dahingegen der tadelnde Freund uns veranlaßt aufmerksam auf uns selbst zu werden, unsere Fehler kennen zu lernen und abzulegen, und so in der Tugend zu wachsen.

L. Vergesst dies niemals und merket Euch zu guter Letzt noch diese beiden Sprichwörter:

Ein Schmeichler, ein Heuchler.

Hüte Dich vor dem Schleicher,
der Kaufschert thut Dir nichts!

Der Fuchs und der Rabe.

Der Rabe (sagt Aesopus Fabel)

Saß einst auf einem hohen Baum

Mit einem Käsen in dem Schnabel.

Der Fuchs roch diese Beute kaum,
So kam er auch schon angeschlichen;
Nachdem er seinen Schwanz gestrichen,
Rief er dem Raben also zu:

„Wie schön, wie wunderschön bist Du,
Herr Rabe! Traun, sind Deine Lieder
Nur halb so schön, wie Dein Gefieder,
So ist im ganzen Vögelreich
Dir nur der seltne Phönix gleich.“

Wie leicht kann uns das Lob bethören!
Mein Rabe nimmts für baares Geld.
Der Fuchs soll seine Stimme hören,
Sein Schnabel öffnet sich. — Herunter fällt
Der Käse, die gehoffte Beute.
Der Fuchs erhaschet ihn geschwind
Und spricht: „Herr Rabe, lerne heute
Daß Schmeichler nur Betrüger sind,
Die gern auf fremde Kosten zehren,
Kein Kluger wird auf ihre Stimme hören!“

Das weiße Mäuschen und der Truthahn.

Ein milchweiß Mäuschen wollt' einmal
Die weite Welt besehen,
Und bat mit Thränen ohne Zahl:
„Ach Mutter, laßt's geschehen!“ —

Die Mutter wehrt mit Hand und Mund
Und sucht dem Kind' es auszuschwätzen,
Erzählt vom großen, schwarzen Hund
Von Fallen und von Katzen.

Doch jenes läßt nicht ab zu flehen
Und spricht: „Ich muß auf Reisen gehen,
Sonst bleib ich ja als Mutterkind
Viel dümmer, als das dümmste Kind,
Das nichts als Kripp' und Stall gesehen!“

Da gab die Mutter endlich nach,
So sehr ihr Herz vor Schmerzen brach,
Nachdem sie noch gewarnt vor Murners Lücken,
Der Unerfahrne suchte zu berücken,
Still lauernd in den Winkeln saße
Und ohne Brod die Mäuse fräße.

Fest wagt das Mäuschen, vor Begier
Die große Welt zu sehn, sich aus dem Loch
herfür.

Sieh da, im warmen Sonnenschein
Lag hingestreckt ein zartes Jüngferlein.
Die Auglein glänzten hell und klar.
Sie leckt ihr lämmerweiches Haar,
Rüßt oft die weißen Hände sich
Und streicht die Wangen züchtiglich.

Dem Mäuschen hüpfet hoch empor
Das Herz vor lauter Wonne,
Es will aus seinem Loch hervor.

Zur Jungfrau in die Sonne.

Allein auf einmal kommt voll Majestät
Ein großes Thier vom Stolz hoch aufgebläht
Daher in seiner Diener Haufen.

Das kleine Mäuschen fuhr zurück
Und wär' beinah den Augenblick,

Zur Frau Mama zurück gelaufen.

Ihm schlug das Herz vor Angst und Pein.

„Wer kann das anders wohl als Murner sein?“

So sprach und floh zum Hinterhalt.

Und sieh, es raucht die Schreckgestalt,

Die Flügel ausgespreizt, mit roth geschwollner
Nase

Und lauten Kullern weiter vor.

Des Unthiers zischend Zorngeblase

Fuhr schreckend in des Mäuschens Ohr.

Und zitternd ließ den Augenblick,

Als wollt' ein Donner es erschlagen,

Zur Mutter in das Haus zurück.

Raum kann es hier auf vieles Fragen,

Weil ihm der Athem stockt, was ihm begegnet
sagen.

Doch endlich, als Besinnung kehrt

Und Alles nun die Mutter hört,

Was sich da draußen zugetragen,

Spricht sie: „Du stehst im falschen Bahn!

Was Dich erschreckt hat, war ein Puterhahn,

Der Niemand noch ein Leid gethan.

Doch jenes Jüngferchen, das sich die
Pfötchen leckte

Und in die Sonne zierlich streckte,
Ist Mürner, unsers Hauses Feind,
Ein Schleicher, derß nie gut gemeint.
Die Kaufher thun uns nichts zu Leide;
Die aber, die voll Freundlichkeit
Von vorne lecken, hinten kratzen —
Kind hüte Dich! — Das sind die
Kazen!"

XVIII.

Ein Steckenpferd kostet oft mehr zu er-
halten, als ein Reitpferd.

L. Meint Ihr wohl, daß dies Sprich-
wort im buchstäblichen Sinn zu nehmen sei?

K. Nein — denn ganz eigentlich ge-
nommen, würde es keine Wahrheit enthalten.

L. Laßt uns also auffuchen, welches der
wahre Sinn desselben sei? Sagt mir zu dem
Ende, zu welchem Zwecke ein Steckenpferd
gebraucht werde?